

hrsg. von Hermann Gerstner. (359 S.)
München 1957, A. Langen und G. Müller.
DM 19,80.

1. Der Dichter hat seinen Erinnerungen den Titel „Das Jahr des Herrn“ gegeben. Er paßt besser als der der Übersetzung. Denn das Buch knüpft immer wieder an das Kirchenjahr an, das mit seinen Festen und Bußzeiten das Leben und das Sterben — Schmeljows Vaters — begleitet. Die Literaturwissenschaft stellt den Dichter in eine Reihe mit den größten russischen Epikern, wie Tolstoi und Dostojewski, und der Leser spürt von der ersten Seite, daß dies keine Übertreibung ist. Gegenstand ist eine Welt, die durch die Revolution und die Irrlehre des Bolschewismus zugrunde gerichtet wurde; ob für immer, wird die Zukunft zeigen. Die Kindheitserinnerungen offenbaren die wirkliche Seele des russischen Menschen. Man möchte an ihre Unsterblichkeit glauben. Es werden die niedrigen und bössartigen Möglichkeiten sichtbar, die aber früher durch den tiefen Glauben und die verzeihende aus Gott lebende Güte gezähmt und überwunden wurden (313). Das Buch erfüllt schließlich den Leser mit einer großen und heiligen Hoffnung, daß mit dem religiösen Bekenntnis auch der ganze Reichtum der russischen Seele wieder von den Toten auferstehe. „Wanja“ ist eines der schönsten und trostreichsten Bücher dieses Jahres. Man beachte auch den Epilog, das Lebensbild des Dichters, das Rudolf Karmann schrieb. (Vgl. diese Zschr. 159 [1956] 240.)

2. Während Schmeljow in einer festgefügtten Ordnung aufwuchs, hatte Dauthendey (1867—1918) eigentlich keine Heimat. Sein Vater war 1864 von Petersburg nach Würzburg übergesiedelt. Er lehrte ihn Hochachtung vor allem, wollte ihn aber zu einem praktischen Menschen machen. Seine früh verstorbene Mutter las häufig in der Bibel. Er wuchs aber wohl ohne Religion auf und hatte schon 1891 alle Hoffnung auf ein Jenseits abgetötet (72). Sein träumerisches Wesen hemmte ihn, einen Geldberuf zu ergreifen. Nach langen Kämpfen mit dem Vater machte er sich frei, lebte der Dichtung, immer in Armut und Sorge, in der er sich beklagt, daß der Staat nicht für die Dichter wie für die Arbeiter sorge (136, 162, 166, 182), durchfuhr die Welt und starb während des Krieges auf Java. Die Aufzeichnungen aus seinem Leben, die Tagebücher und Briefe stellen auch einen Roman dar. Hinter der Abneigung gegen das Bürgertum steckt im Grund der Urinstinkt für das Wesentliche und die Freiheit des Geistes, der ihn Jahre hindurch zwar dem genießerischen Leben, der Liebe, dem Abenteuer, der Weltallfrömmigkeit sich schwärmerisch hingeben, der ihn aber in der Einsamkeit und dem ans Herz greifenden Leid der Kriegsjahre den Weg zur Einkehr, zur

Treue, zum persönlichen Gott finden läßt. „Ein dreißigjähriger Gotteskrieg schloß heute Frieden mit meinem Verstand“ (30. 6. 1917, S. 337). Obwohl äußerlich in seinen Schicksalen weithin von Schmeljow unterschieden, wird er so doch zu seinem Bruder in der reinen Dichtung und im Ergreifen des Ewigen. Seine Dichtung vermählt die sinnliche Farbenkraft mit der Phantasie, die den Naturalismus weit hinter sich läßt. Das Buch ist ein ergreifendes Zeugnis von der Heimkehr eines unruhigen Weltfahrers zu Gott und zu seiner deutschen Heimat.
H. Becher SJ

Erzählungen

Martin Descalzo, J. L.: Die Grenze Gottes. Roman. (302 S.) Kevelaer 1958, Butzon & Bercker. DM 7,40.

Das zweifellos von Bernanos abhängige Erstlingswerk eines spanischen Priesters hat in seiner Heimat großes Aufsehen erregt. Er schildert sprachmächtig das Leben und die religiösen Zustände eines spanischen Dorfes, in dem viel Äußerlichkeit durch zwei Geistliche vergebens bekämpft wird. In der Mitte des Geschehens steht ein schwachsinniger Eisenbahnangestellter tiefen Glaubens, durch den ein Wunder gewirkt wird, das das ganze Dorf und seine Umgebung in Aufregung und Verwirrung bringt und schließlich zum gewaltsamen Tod Renatos führt. Daß fast alle Personen exzentrisch sind und daß das Wunderbare immer wieder eine Rolle spielt, schwächt den Wert des Buches. Nur in der Märchenwelt des Marcelino pan y vino ist das Wunder für uns erträglich.
H. Becher SJ

Risse, Heinz: Buchhalter Gottes. Erzählungen. (252 S.) München 1958, A. Langen und G. Müller. DM 14,80.

Risse hat eine erzählerische Naturkraft und eine außerordentlich bildhafte Phantasie. Sie zeigen sich auch in diesen Erzählungen, die den Leser von der ersten Zeile an in ihren Bann schlagen. Etwas anders ist die innere Reife des Gehalts, die man manchmal vermißt. Es kommt R. immer auf den Menschen an, nicht so sehr auf etwaige Ordnungen oder auf die Gegensätze und widerspruchsvollen Forderungen, die an ihn gestellt werden, an denen er wächst oder scheitert.
H. Becher SJ

Byrne, Donn: Die Tochter des Henkers. Roman. (382 S.) Freiburg 1958, Herder. DM 14,80.

Auf den ersten Blick wird hier der etwas verbrauchte Stoff der Frau zwischen zwei Männern, des weltabgewandten und verderbten, der ihr aufgenötigt wird, und des biedereren und aufrechten, wieder reizvoll